

# Von St. Gallen nach China [Fortsetzung]

Autor(en): **Thurnheer, U.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **33 (1939)**

Heft 12

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-926420>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Zur Belehrung und Unterhaltung

### Von St. Gallen nach China.

(Fortsetzung.)

Es hat hier sehr schöne Geschäftshäuser mit schönen Schaufenstern. Da kann man alles kaufen wie in Europa; auch Weihnachtsverkäufe finden statt.

Ich kann nun erst am Freitag, den 9. Dezember, hier mit einem japanischen Dampfer abfahren. Herr Walter fuhr mit mir nach dem Reisebureau des Norddeutschen Lloyd. Dort erfuhr ich, daß ich zur Weiterreise eine japanische Erlaubnis, ein Visum, haben müsse. Dieses Visum erhalte man nur gegen Vorweisung eines Impfszeugnisses gegen Pocken und Cholera. Ich mußte darum heute noch zu einem Arzte gehen, um mir dieses Zeugnis ausstellen zu lassen. Es war ein deutscher Arzt, der sich dann noch längere Zeit mit mir freundlich unterhielt. Er stellte mir keine Rechnung. Er sagte, er müsse die Missionare bewundern, die sich ins Innere des Landes wagen. Dann fuhr ich zum japanischen Konsulat und nachher noch zum japanischen Generalkonsulat. Dort mußte ich ein Formular im Doppel in englischer Sprache ausfüllen. Der Beamte sagte, ich könne das Visum erst übermorgen nachmittag erhalten. So muß ich bis Freitag warten mit der Abreise. — Hier, wie auch auf der Straße, sah ich, wie die Chinesen vor den japanischen Beamten Bücklinge machen müssen. Nachtragen muß ich noch, daß ich in Schanghai ziemlich viele Leute mit Pockennarben im Gesicht sah.

12. Dezember, in Tsingtau: Vorgestern, Samstagabend, 4 Uhr bin ich mit dem japanischen Dampfer „Tsingtau Maru“ hier angekommen. Auf dem Schiffe waren fast nur japanische Fahrgäste. Das Schiff fuhr in Schanghai vormittags um 9 Uhr ab. Für die 900 Kilometer lange Strecke brauchte das Schiff eine Fahrzeit von 30 Stunden. Die See war sehr bewegt. Ich wurde seekrank wie noch nie. Übermorgen hoffe ich, mit der Bahn mein Reiseziel, Tsining, zu erreichen. Wie wird es mir im Land der aufgehenden Sonne ergehen?

Tsining, 17. Dezember: Meinem kurzen Berichte von Tsingtau muß ich noch beifügen, daß Herr Wieneke (das ist der Vor-

steher der deutsch-amerikanischen Mission in Tsining) schon winkend am Pier, an der Landungsstelle, stand, als das Schiff dort ankam. Wie froh war ich, daß mich jemand abholte! Herr W. hatte schon mehrere Tage auf mich gewartet, da er nicht wußte, mit welchem Schiffe ich von Schanghai abfahren konnte. Wie gerne nahm ich nun Abschied vom schaukelnden Schiffe und von der Seekrankheit! Wie froh war ich, daß ich wieder festen Boden unter meinen Füßen hatte, voraussichtlich für lange Zeit. Meine Koffern mußten zuerst auf das Zollamt gebracht werden. Mit Hilfe von Herrn W. ging die Zollrevision gut vonstatten. Wir blieben dann noch vom Samstag bis Dienstagmorgen in Tsingtau. Ich hatte noch allerlei in Tsingtau zu besorgen. Für die Einreise ins Innere des Landes mußte ich einen Erlaubnisschein vom japanischen Konsulat samt Stempel der japanischen Militärmission in Tsingtau haben. Auch mußte ich auf dem Konsulat eine Erklärung unterschreiben, daß ich ganz auf eigene Verantwortung für mein Leben und mein Gepäck ins Innere des Landes reise. Die japanischen Behörden nahmen also gar keine Verantwortung für meine Sicherheit auf sich. Am Montagabend sandte ich noch ein Telegramm nach St. Gallen. Ich sandte es nicht schon vormittags ab, daß es nicht etwa zur Nachtzeit in St. Gallen eintreffe. Ich hoffe, es sei als erster Gruß aus China richtig in St. Gallen eingetroffen. (Anmerkung: Das Telegramm traf 12 Uhr 30 in St. Gallen ein. Es war um 17 Uhr 35 in Tsingtau aufgegeben worden, das ist nach unserer Zeitrechnung zirka 10 Uhr 30. Die Sonne steht in Tsingtau zirka 7 Stunden früher auf als in St. Gallen.)

Tsingtau ist eine Stadt von zirka 44,000 Einwohnern. Im Winter ist die Stadt sehr öde. Die Straßen im Innern sind gut asphaltiert und haben eine graue Farbe. Außerhalb der Stadt sind sie rötlich-gelb. Sie scheinen mit Mergel belegt zu sein. Die Häuser haben auch eine gelbliche Farbe, gar nicht nach meinem Geschmacke. Im Sommer aber soll Tsingtau wie ein Paradies aussehen im Grün der Bäume. Wahrscheinlich wird diese Stadt in den heißen Monaten Juli und August mein Ferienaufenthaltort werden. Im Winter herrscht in Tsingtau eine durchdringende Kälte. Vor dem Weltkriege war die Stadt in deutschem Besitze. Dann kam sie kurze Zeit zu China. Jetzt ist die Stadt von den Japanern besetzt. Die Stadt selbst hat durch den Krieg wenig

gelitten. Dagegen wurde das japanische Fabriksviertel außerhalb der Stadt von den Chinesen im Dezember 1937 niedergebrannt, als Vergeltungsmaßnahme für den Angriff auf China. (Die Japaner hatten bei Tsingtau große Zwirnereien und Webereien im Betriebe.)

Am Dienstagmorgen, 13. Dezember, reisten Herr W. und ich nach Tsining ab. Der Bahnverkehr ist erst im September wieder aufgenommen worden. Letzten Sommer ruhte er ganz. Es fuhren keine Züge. Jetzt fährt alle Tage ein Zug in jeder Richtung. Die Bahn wurde etwa vor 30 Jahren durch deutsche Ingenieure gebaut. Sie ist nur einspurig. Die Schantungbahn, so heißt sie, hat in Tsinan, der Hauptstadt der Provinz Schantung, Anschluß an die große Bahnlinie, die von Schanghai über Nanjing nach Tsientsin, Peking und nach Mandschukuo und Sibirien führt. Der Bahnbetrieb wickelt sich nach japanischer Zeit ab. Die japanische Zeit geht der chinesischen um eine Stunde, unserer Zeit also um acht Stunden voraus. Das Geschäftsleben in Tsingtau aber richtet sich nach der chinesischen Zeit.

Als wir eine halbe Stunde vor Abfahrt des Zuges auf den Bahnhof kamen, war er sehr belebt. Sonst ist er wie ausgestorben. Wir fanden kaum mehr Platz im Zuge. Es war ein langer Zug, bestehend aus mandschurischen Schnellzugswagen. Wir fuhren in der zweiten Klasse. Die Wagen zweiter Klasse haben Lederpolster, aber keine Abteile wie die Wagen erster Klasse. Das Billet für die mehr als 600 km lange Strecke kostete nur 17,6 Tsingtaudollars, etwa 13 Schweizerfranken. Wir saßen in einem Wagen direkt hinter dem Speisewagen. Japanische Soldaten begleiteten den Zug zum Schutze gegen Angriffe von Seiten der Chinesen. Die Soldaten waren fast immer auf den Beinen. Sie gingen fortwährend aus und ein. Das war sehr störend. Die Japaner haben alle Bäume längs der Bahnlinie abgehauen, damit sie eine gute Sicht haben, daß sie chinesische Freischärler, die den Zug überfallen wollen, gut sehen können. (Freischärler sind Soldaten, welche, losgelöst von der Armeeführung und von der Regierung, für sich allein kämpfen.) Es ist nicht gerade gemütlich, auf einer solchen Bahn zu fahren. Doch hatte ich keine Angst. Am meisten schien mir der Zug in Gefahr zu sein, wenn er auf den Stationen anhielt, was so alle 10 bis 15 Minuten geschah. Die Zugsgeschwindigkeit betrug etwa

40 km in der Stunde. Zwei japanische Militärzüge und ein Panzerzug begegneten uns. Ich zeigte den Soldaten einige Photographien von meiner Reise. Sie betrachteten sie gerne. Einer brachte mir dann zum Danke für das Zeigen einen Sack voll gebratene Kastanien und ein Schächtelchen Caramel. Ich sah da und dort zerstörte Bahnwagen neben dem Geleise liegen. Sie liegen wohl schon monatelang dort.

Die Landschaft ist terrassenförmig. Alles Land ist Ackerland. Im Ackerland sieht man erdfarbene Dörfer. Inmitten der Felder sieht man auch Grabhügel mit Lebensbäumen und einfachen Denksteinen. Die meisten Felder sind mit Weizen bepflanzt, der eben erntet ist und eine Höhe von etwa 3 cm hat. Die noch freien Felder werden im Frühling mit Hirse, mit Sojabohnen und Erdnüssen bepflanzt. Man sieht auch Obstbäume und Weinreben. — Die Flüsse sind jetzt trocken. Sie führen kein Wasser. — Hier und da sieht man zerstörte Dörfer.

(Fortsetzung folgt.)

### Fürsorge für Taubstumme und Gehörlose

**Taubstummenfürsorge im Aargau.** Der Aargauische Fürsorgeverein für Taubstumme (Präsident: Pfarrer Müller in Birrwil) gibt soeben seinen Jahresbericht für 1938 heraus. Wir entnehmen ihm was folgt:

„Noch nie — seit 23 Jahren —“, schreibt der Berichterstatter, „ist es mir so schwer geworden, unsern verehrten Mitgliedern über das vergangene Vereinsjahr Bericht zu erstatten wie heute! Nicht daß es uns an erfreulicher Arbeit gefehlt hätte. Aber der stete Rückgang der Mitgliederzahl (1936 betrug sie 590, 1937: 562, 1938: 530) und dementsprechend der Mitgliederbeiträge (1936: Fr. 2670.—, 1937: Fr. 2528.—, 1938: Fr. 2364.—) ist sehr betäubend. An Geschenken gingen Fr. 1408.— ein (1936: Fr. 1831.—, 1937: Fr. 2880.—). Das Verwendbare erfuhr eine Verminderung um Fr. 1675.—, der Fürsorgefonds um Fr. 2508.—, das Gesamtvermögen um Fr. 4184.—, wobei natürlich auch die fortlaufende Herabsetzung des Zinsfußes auf unsern Kapitalien sich sehr unliebsam auswirkte.“

Beim Durchgehen unserer Mitgliederliste freuen wir uns dankbaren Herzens all jener Männer, Frauen, gemeinnützigen Institutio-